Jennifer Jäger

TRAUMLOS

IM LAND DER VERLORENEN SEELEN

impress

Alle Rechte vorbehalten.
Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Im.press
Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH
© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2013
Text © Jennifer Jäger, 2013
Betreuendes Lektorat: Pia Trzcinska
Umschlagbild: iStockphoto / © JamesGdesign (Ornamente) / © egorr (Mädchen)
Umschlaggestaltung: Viktoria Petkau
Innengestaltung: Gunta Lauck
Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral, Gothic Ultra/Blue Vinyl Fonts
Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund
ISBN 978-3-64660-002-5
www.carlsen.de

Jennifer Jäger

Traumlos

Im Land der verlorenen Seelen

Für Vicky.

Deine Träume haben mein Leben verändert.

Prolog

»Du darfst nicht einschlafen!«

Panisch packt sie ihn an den Schultern. Durch die heftige Bewegung löst sich eine ihrer goldenen Locken und fällt ihr in die Stirn.

»Bitte!«

Tränen rinnen über ihr verschmutztes Gesicht. In den Katakomben ist es heiß und modrige Ausdünstungen rauben die Luft zum Atmen. Obwohl sie um die Sinnlosigkeit ihrer Flucht wissen, haben sie sich hierher zurückgezogen.

»Wenn du einschläfst, wachst du nicht mehr auf. Bitte!«

Der Junge blinzelt und lächelt.

»Vielleicht träume ich dann für immer von dir.«

»Bitte!«

Ihre zarte Gestalt wird von Schluchzern geschüttelt. Mit ihrer Hand schöpft sie etwas von dem dreckigen Wasser aus dem Kanal und schüttet es in das Gesicht ihres Freundes. Eine Ratte quietscht in der Dunkelheit, blitzende Augen beobachten die Szene, warten auf das Festmahl. Die junge Frau packt die Taschenlampe fester und leuchtet damit ihrem Freund in das Gesicht.

»Schatz, bleib bei mir!«

Sinnlose Flucht. Man kann vor der Regierung und ihren Mitarbeitern fliehen, aber dem Schlaf kann man nicht entkommen. Tief in ihrem Inneren weiß sie, dass es zu spät ist, aber sie will es nicht wahrhaben.

»Singst du noch einmal das Lied für mich?«

Heftig schüttelt sie den Kopf. Dabei fliegen ihre blonden Locken hin und her.

»Du musst bald gehen. Noch wissen sie nicht, dass wir … du kannst … entkommen«, nuschelt er leise und kaum verständlich.

Das Mädchen unterdrückt einen heftigen Aufschrei und packt ihn erneut an der Schulter.

»Ich kann nicht ewig wach bleiben.«

Diese Worte brechen ihren letzten Widerstand. Sie sieht der unausweichlichen Realität ins Auge und weiß, dass sie den Tod nicht aufhalten kann.

Mit bebenden Lippen fängt sie an zu singen:

»Leg dich hin und träume sanft, mein Kind.
Schlaf ruhig ein in dieser Nacht.
Sie beschützen dich, sind immer da,
bis du am nächsten Tag erwachst.

Leg dich hin und schließe die Augen, mein Kind.
Schlaf ruhig ein in dieser Nacht.
Sie beschützen dich, sind immer da,
bis du wieder erwachst.

Leg dich hin und gib gut Acht, mein Kind.
Schlaf nicht zu lange in dieser Nacht.
Sind sie erzürnt, schützen sie dich nicht
und du wirst nie wieder wach.«

Ihre glockenhelle Stimme hallt in den leeren Wasserkanälen wider und verliert sich in der Finsternis. Der Kopf ihres Freundes fällt auf ihren Schoß.

Sie weiß, dass es vorbei ist. Ihr Herz zieht sich schmerzhaft zusammen und sie streicht ihm ein letztes Mal durch das dichte, schwarze Haar. Sie erinnert sich an all die schönen Momente, die sie miteinander erlebt haben. An sein Lachen, seine glänzenden Augen, wenn er einen Scherz machte. Sein Körper ist noch warm und er ist so ruhig, dass sie fast glaubt, er würde nur schlafen. Sie hofft, dass er den Schlaf überlebt, dass er immun und das alles nur ein böser Albtraum ist. Minutenlang starrt sie ihn an und redet ihm zu, dass er wieder die Augen öffnen und zu ihr zurückkommen soll.

»Es ist nicht die richtige Zeit für solche Scherze«, murmelt sie leise lächelnd,

während die Tränen ihre Worte Lügen strafen. In ihrem Inneren weiß sie ganz genau, dass er seinen letzten Atemzug getan hat. Sie will es nicht wahrhaben und schüttelt ihn erneut. Nichts geschieht.

Wenn sie zurück an die Oberfläche gehen würde, könnte sie fliehen und normal weiterleben. Aber allein die Vorstellung an ein Leben ohne ihn ist schlimmer als die Angst vor ihrem eigenen Tod. Sie würde ewig von der Sehnsucht nach ihrem Freund aufgezehrt werden, würde keine ruhige Minute finden und nur noch an ihn denken. Zitternd und schluchzend legt sie sich neben ihren Geliebten und schmiegt sich an seine Brust, in der kein Herz mehr schlägt. So wartet sie auf das Ende.

Erstes Kapitel

Langsam geht die Sonne auf und vertreibt die letzten Schatten, die sich hartnäckig zwischen den gläsernen Hochhäusern halten. Auf den Straßen ist bereits Hochbetrieb. Autos rasen umher, Flüche werden ausgestoßen und Hupen betätigt.

»Hailey, aufstehen!«

Die laute Stimme dringt in den Kopf des jungen Mädchens und zwingt sie dazu, die Augen zu öffnen. Ihr Verstand fängt langsam an zu arbeiten und sofort beißt sie sich schuldbewusst auf die Unterlippe. Sie kann sich an keinen Traum erinnern. Wieder eine Nacht ohne Traum und das, obwohl ihre Dosis gestern erneut erhöht wurde.

Ihre Mutter steht bereits wartend im Türrahmen und sieht sie mit hochgezogenen Augenbrauen an. Die feine Nase und die hohen Wangenknochen hat Hailey eindeutig von ihr geerbt, doch die braunen Augen, die sie skeptisch betrachten, finden sich in Haileys Gesicht nicht wieder. Auch die blonden Haare ihrer Mutter hat sie nicht. Haileys Haare sind glatt und schwarz wie flüssiges Pech.

Sie schlägt die weiße Decke zurück und schwingt ihre Beine über die Bettkante. Dabei schüttelt sie den Kopf und vermeidet, ihre Mutter anzusehen.

Diese deutet die Geste richtig und schlägt verzweifelt die Hände über dem Kopf zusammen.

»Kind, ich weiß nicht, was ich noch mit dir machen soll.«

»Aber ich kann doch auch nichts dafür!«

Frustriert schlägt Hailey mit einer Hand fest auf das Bett.

»Eleonore?«

»Der Kontrolleur ist da. Ich weiß nicht, wie ich ihm das erklären soll. Wenn du so weitermachst, verliere ich meinen Job!«, zischt Haileys Mutter wütend. »Und du vermutlich dein Leben«, fügt sie noch schnell hinzu und setzt dann ein

strahlendes Lächeln auf.

»Als ob ich das nicht wüsste«, murmelt Hailey und zieht ebenfalls ihre Mundwinkel nach oben, als ein junger Mann den Raum betritt. Er trägt wie Eleonore einen langen, weißen Kittel.

Auf seiner großen Nase sitzt eine Brille mit runden Gläsern hinter denen wässrig blaue Augen Hailey mit wachsamem Blick betrachten.

»Mat.«

Begrüßend nickt Eleonore dem jungen Arzt zu.

»Du kommst zu spät zur Arbeit«, erwidert er schlicht und merkt nicht, dass Haileys Mutter vor Wut rot anläuft.

»Sicher«, erwidert sie schnippisch, »aber in meiner Position kann ich mir das erlauben.«

Mat runzelt irritiert die Stirn, antwortet aber nicht.

»Wie geht es dir heute Morgen, Hailey?«

»Übersetzt: Hast du geträumt oder schwebst du noch immer in Lebensgefahr«, denkt Hailey grimmig.

»Nein.«

Das Wort kommt ungewohnt leicht über ihre Lippen. Die Falten auf Mats Stirn werden tiefer.

»Ganz sicher?«

Eleonore öffnet den Mund, um zu einer Antwort anzusetzen, aber Hailey kommt ihr zuvor:

»Ja.«

»Nun…«, beginnt der Kontrolleur und ringt fassungslos nach Worten. Sein makelloser weißer Kittel betont seine schmächtige Statur.

»Möglicherweise erinnert sie sich einfach nicht. Wir sollten ihre Werte messen, bevor wir ein Urteil fällen.«

Wenn Hailey nicht wüsste, dass es ihrer Mutter nur um ihre Karriere ginge, würde sie fast glauben, dass sie sich um ihre Tochter sorgt. Fast.

Mat nickt bedächtig und klappt den kleinen Metallkoffer auf, den er bei sich trägt. Er holt eine kleine Spritze hervor.

»Arm her, Hailey.«

Widerstandslos lässt das junge Mädchen sich Blut abnehmen.

»Wir haben die Ergebnisse heute Mittag.«

Mit einem höflichen Nicken verabschiedet er sich und verlässt die Dreizimmerwohnung, die Hailey gemeinsam mit ihrer Mutter *Zuhause* nennt. Die Tür fällt mit einem lauten Knall ins Schloss.

»Mama, ich…«

»Spar es dir, Hailey. Wieso kannst du nicht einfach normal sein? Ich habe wirklich Angst, dass die Schattenwesen längst Besitz von dir ergriffen haben. Jeder von uns träumt. Unsere Träume sind wichtig, sie bestimmen unser Leben. Du weißt…«

Genervt bläst Hailey sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Hörst du mir überhaupt zu?«

»Die Regierung sorgt dafür, dass die finsteren Kreaturen nicht unsere Träume stehlen können. Ohne Träume sind wir keine Menschen mehr und sterben«, leiert Hailey gelangweilt herunter.

»Ich weiß das alles, Mama! Aber denkst du, ich mache das absichtlich? Du weißt genau, dass ich nicht lüge, was meine Träume angeht. Und solange mir das Abwehrmittel gespritzt wird, sollte doch alles in Ordnung sein, oder?«

»Nein, es ist nicht alles in Ordnung! Unsere Träume werden in kontrollierte Bahnen gelenkt, damit wir den Schattenwesen nicht begegnen können. Wenn du deine Träume…«

»… nicht beherrschen kannst, hilft auch kein Abwehrmittel. Jaja, ich weiß. Aber bis jetzt ist noch nichts passiert. Macy hat gesagt, dass einen die Schattenwesen gleich in der ersten Nacht holen, sobald man das Abwehrmittel vergessen hat.«

»Macy hat gesagt«, äfft Eleonore ihre Tochter nach, »ich bin hier die Ärztin. Wenn es mich nicht gäbe und ich nicht alles unter Kontrolle hätte, würdest du längst kein Abwehrmittel mehr bekommen und sterben. Du solltest der Regierung dankbar dafür sein, dass sie dir alles geben: Ein Zuhause, einen Job,

sichere Träume. Du verdankst ihr dein Leben, Hailey! Du hast keine Ahnung, wie viele Menschen schon sterben mussten, weil sie das nicht schätzen konnten.«

»Ich gehe duschen.«

»Hailey, du kannst nicht…«

»Jetzt.«

Schnell drängt Hailey sich an ihrer überraschten Mutter vorbei und verschwindet im Bad. Dort streift sie ihr weißes Nachthemd ab und stellt sich unter den großen Duschkopf. Heißes Wasser läuft über ihre Haut und steigt als Dampf wieder nach oben.

Seit die Schattenwesen vor Jahrzehnten auftauchten, kümmert sich die Regierung darum, dass der Bevölkerung nichts geschieht. Mit einer einfachen Spritze kontrolliert sie die Träume jedes Menschen so, dass die Schattenwesen keinen Zugang finden. Jene, die ihre Freiheit wahren wollten, starben schnell. So schnell, dass niemand mehr an der Existenz der Schattenwesen zu zweifeln wagt.

Hailey hat schon als Kind gelernt, damit zu leben. Dank ihrer Mutter ist ihre Geschichte nie in die obersten Regierungsschichten gedrungen. Lediglich wenige ausgewählte Ärzte wissen von ihr. Von Hailey, dem traumlosen Mädchen.

Als kleines Kind dachte Hailey, dass ihre Mutter sie schützen wollte – heute weiß sie, dass Eleonore Angst um ihr Ansehen und ihre Karriere als Ärztin hat.

»Wasserkontingent erschöpft.«

Die mechanische Stimme reißt Hailey aus ihren Gedanken. Fluchend steigt sie aus der Dusche und hüllt sich in ein flauschiges Handtuch.

»Hast du schon wieder zu lange geduscht?«, fragt Eleonore genervt. Hailey antwortet nicht darauf. Sie hasst es, dass sie ihrer Mutter ständig Rede und Antwort stehen muss.

Mit einer weichen Bürste fährt sie sich durch ihr Haar und betrachtet sich dabei besorgt im Spiegel. Unter ihren grünen Augen liegen tiefe Schatten. Sie kann sich nicht daran erinnern, dass sie jemals ohne diese Augenringe gelebt

hat. Mittlerweile fürchtet sich Hailey vor der Nacht. Nicht aufgrund des Schlafes, sondern wegen dem darauffolgenden Morgen, an dem sie feststellt, dass ihre Nächte leer und unruhig waren. Schwarz und gefühllos wie die Schattenwesen.

Mit einem tiefen Seufzer schaltet Hailey den Föhn ein und trocknet ihre Haare. Das angenehme Summen vertreibt die Leere, die sie jeden Morgen aufs Neue verspürt. Der warme Wind bläst die Haare aus ihrem Gesicht und trocknet sie gleichzeitig. Erst als sie trocken und gekämmt sind, flechtet sie ihre Haare mit geschickten Bewegungen zu einem Zopf und lässt ihn sich über die rechte Schulter fallen. Ein letzter prüfender Blick in den Spiegel und schon verlässt sie das Bad wieder.

Ohne auf die wütenden Rufe ihrer Mutter einzugehen, schnappt sie sich ihre Schultasche samt Brot und lässt die Tür hinter sich ins Schloss fallen.

»Hailey!«, dringt ein letzter Schrei dumpf durch das blanke, weißgestrichene Holz. Mit einem grimmigen Lächeln wirft sie den Zopf über ihre Schulter und macht sich auf den Weg.

Das Licht der aufgehenden Sonne bricht sich in der glattpolierten Glasfassade des Hochhauses. Hailey entscheidet sich bewusst gegen den Aufzug und öffnet die schwere Feuerschutztür.

Das Treppenhaus ist nicht annähernd so edel gestaltet wie der Rest des Gebäudes – und genau deshalb geht Hailey jeden Morgen diesen Weg. Die Stufen bestehen aus grob gearbeiteten Eisengittern, so dass die junge Frau die kompletten neun Stockwerke hinab und drei hinauf sehen kann. Ihre Schritte hallen laut in dem verlassenen Teil des Hauses wider, während sie hinabstürmt.

Nur mit Mühe kann sie die Tränen der Wut zurückhalten. Wie jeden Morgen. Hailey hasst es, dass ihre Mutter immer so tut, als würde sie mit Absicht vor den Träumen davonlaufen. Als ob es ihre eigene Entscheidung wäre und sie sich für die Finsternis entschieden hat. Andererseits entgeht sie so der Macht der Regierung. Keine Träume, keine Kontrolle. Hailey beißt sich auf die Unterlippe. Sie soll nicht auf diese Art über die Regierung denken. Obwohl sie nicht wie ihre

Mutter komplett hinter dieser Kontrolle steht, weiß sie doch, dass die Regierung schon viele Leben gerettet hat.

»Hey Hailey!«

Das junge Mädchen kneift die Augen zusammen, als sie das Haus verlässt und Sonnenstrahlen auf ihre empfindliche Netzhaut treffen.

»Guten Morgen, Macy«, murmelt sie.

»Oh, wieder schlecht geträumt?«

Das altbekannte Spiel. Ihr Geheimcode, mit dem sie sich in der Öffentlichkeit über Haileys Problem unterhalten können, ohne dass es jemand wirklich versteht. Albträume gehören zum Leben der Menschen. Wer die Regierung verärgert, wird mit erschreckenden Träumen und den daraus resultierenden schlechten Leistungen bestraft.

Als Antwort nickt Hailey bloß und wirft einen Blick in den Himmel. Macy weicht einem Mann aus, der energischen Schrittes die Straße entlangläuft und dabei fast seinen schwarzen Aktenkoffer gegen ihre Beine geschlagen hätte. Ihre wütenden Flüche zaubern Hailey ein Lächeln aufs Gesicht.

»Ich hatte einen Albtraum.«

Diese Worte wischen das Lächeln von Haileys Gesicht. Seit sie denken kann, hatte Macy nie einen bösen Traum.

»Was hast du angestellt?«

Ihre beste Freundin zuckt mit den Schultern und beißt sich auf die Lippen.

»Oh.«

Mehr bringt Hailey nicht über die Lippen. Manchmal passiert es, dass die Regierung entscheidet, ein Leben zu zerstören.

»Die Regierung hat Gründe, die wir nicht verstehen«, pflegt Eleonore stets zu sagen.

Mitfühlend streift Hailey mit ihrer Hand über Macys Rücken, doch diese schüttelt sie sofort ab und setzt ein strahlendes Lächeln auf.

»Schon okay. Ich bin nur etwas müde und ausgelaugt.«

Ohne ein weiteres Wort zu wechseln machen sie sich auf den Weg in die Schule. Autos rasen an ihnen vorbei, während die Freundinnen ihren eigenen

Gedanken nachhängen.

»Ich hasse es, dass sie das tun können.«

»Psssscht!«, zischt Macy und sieht sich hektisch nach allen Seiten um. Niemand beachtet sie.

»So etwas darfst du nicht sagen. Immerhin sorgen sie dafür, dass ich weiterleben kann. Ohne die Regierung – «

»Hätten dich längst die Seelenfresser erwischt. Ich weiß.«

Hailey hat die Stimme gesenkt, doch Macys Augen irren noch immer umher.

»Wir dürfen nicht darüber sprechen. Wenn uns jemand erwischt …«

»Dann was? Macy, mir kann kaum etwas Schlimmeres passieren.«

»Aber Hailey …«, setzt Macy an, doch sie lässt den Satz unvollendet, da sie weiß, dass ihre Freundin Recht hat. Ohne kontrollierte Träume könnte sie jede Nacht sterben. Genau genommen müsste sie schon lange tot sein.

Je näher sie der Schule kommen, desto dichter wird das Menschengedränge um sie herum. Ein Strom aus lachenden Schülern in blauen Uniformen schiebt Hailey und Macy in das riesige Glasgebäude.

»Mathe, oder?«

Hailey nickt. Als sie das Klassenzimmer betreten, herrscht dort reges Treiben. Erschöpft lassen sich die Freundinnen auf ihre Plätze sinken und ziehen synchron die Hefte aus ihren Taschen.

»Wie jeden Morgen.«

»Wie jeden Morgen«, wiederholt Hailey zustimmend und lacht. Sie weiß, dass Macy Regelmäßigkeit braucht und liebt.

Als die Lehrerin das Klassenzimmer betritt, kehrt schlagartig Ruhe ein. Niemand möchte negativ auffallen, zu groß ist die Angst vor einer Notiz. Ein kleiner gelber Zettel mit dem eigenen Namen und einem Kreuz bei »auffällig« kann für mehrere schlaflose Nächte sorgen. Die Beamtin ist sich ihrer Macht bewusst und demonstriert sie, indem sie zuerst den Block auf den Tisch legt. Ein Zettel, wenige Buchstaben und schon ist ein glückliches Leben vorbei. Da Hailey nicht träumen kann, fürchtet sie sich nicht wirklich vor den Notizen. Dennoch

verhält sie sich ruhig und anständig. Sie will kein Risiko eingehen.

Alle schweigen. Als Hailey ihrer Sitznachbarin einen Blick zuwirft merkt sie, dass Macy zittert. Beruhigend greift Hailey nach ihrer Hand und hält sie fest.

»Guten Morgen.«

Macy zuckt zusammen, als die Lehrerin ihre Klasse begrüßt.

»Guten Morgen Frau Arndt«, antworten die Schüler gleichzeitig.

Ein zufriedener Ausdruck legt sich auf die strengen Gesichtszüge, die von den stramm nach hinten gekämmten Haaren unterstrichen werden. Sie zupft ihren grauen Blazer zurecht, der zum farblich abgestimmten Rock passt und startet den Beamer, welcher daraufhin sofort einen Graphen an die Wand projiziert. Innerlich stöhnt Hailey auf, doch äußerlich bleibt sie gelassen und schlägt ihr Heft auf, um den Graphen abzuzeichnen. Macy ist noch immer wie erstarrt. Mit ihrem Ellbogen stößt Hailey ihr unauffällig in die Rippen und sofort beginnt ihre beste Freundin mit dem Abzeichnen. Glücklicherweise hat niemand etwas bemerkt.

Sobald die Klingel ertönt und Frau Arndt den Raum verlassen hat, wendet Hailey sich Macy zu.

»Was ist los?«, flüstert sie und erstarrt, als sie merkt, dass ihre Freundin weint.

»Sie war es. Sie hat mir eine Notiz aufgedrückt!«

»Warum sollte sie?«

»Erinnerst du dich noch daran, als der Wasserspender kaputt war?«

Hailey nickt, jetzt ist ihr alles klar. Sie erinnert sich sehr gut an den Wasserhahn, der plötzlich ein Eigenleben entwickelte und einen Schwall Wasser über Frau Arndt ergoss, als Macy gerade trinken wollte.

»Aber du konntest doch gar nichts dafür!«, empört Hailey sich, obwohl sie weiß, dass das für die Mathelehrerin kein Grund ist.

»Es ist sowieso ungerecht, dass die Lehrer unser Leben bestimmen«, murmelt Macy und überrascht Hailey damit. Bisher hat sie noch nie etwas Negatives über das Regierungssystem gesagt.

»Ach, vergiss das gleich wieder«, rudert sie sofort zurück und setzt ein

strahlendes Lächeln auf.

»Es war ja nur der eine Traum, nicht wahr?«

Während die Schulstunden zäh dahinfließen, wundert Hailey sich immer mehr über Macys heutiges Verhalten. In der Pause ziehen sie sich in stiller Übereinkunft, wie immer, in ihre Ecke zurück. Direkt unter einer Linde steht eine kleine Bank, die sie schon vor Jahren als Lieblingspausenort auserkoren haben.

Hailey zieht ihr Brot aus der Tasche und beißt herzhaft hinein, während Macy keine Anstalten macht, etwas zu essen.

»Was ist mit dir los?«

»Wie meinst du das?«, entgegnet Macy arglos, doch Hailey merkt, wie sie ertappt auf der Unterlippe herumkaut.

»Mit dir stimmt etwas nicht. Und das liegt nicht allein an dem Albtraum.«

»Psssscht!«, zischt Macy sofort, obwohl niemand in der Nähe ist. Sie zupft nervös an ihrem blauen Rock herum und seufzt.

»Nun gut. Ich hätte eigentlich ein Date gehabt.«

Sofort quietscht Hailey begeistert auf. Noch nie hatte eine von ihnen ein Date.

»Mit wem? Und warum nur eigentlich?«

»Ist doch egal. Nach diesem Traum kann ich unmöglich hingehen. Ich bin müde, habe Kopfschmerzen und Augenringe. Nein, das Date ist geplatzt, ruiniert, vorbei.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Natürlich nicht! Du weißt nicht, wie es ist, wenn das eigene Leben von Träumen bestimmt wird. Du hast keine Ahnung von der Traumwelt, die uns so viel Sicherheit und zugleich solche Schranken bietet!«

Schon als die letzte Silbe über ihre Lippen kommt, schlägt Macy schockiert die Hände vor ihrem Mund.

»Oh Hailey … ich … , es tut mir leid! So habe ich das nicht gemeint!«

»Schon gut.«

Eine Lüge. Nichts ist gut. Macys Worte haben sie tiefer getroffen, als es Hailey wahrhaben möchte. Ohne ihre Freundin noch einmal anzusehen, packt sie ihr Brot in die Tasche und starrt zu den grünen Blättern hinauf. Der Wind liebkost das Grün als würden sie ein Geheimnis miteinander teilen.

»Hailey, ich –«

»Schon gut!«, zischt Hailey energisch. Sie möchte jetzt nicht reden. Sie will einfach schweigen, zu den Blättern hinaufsehen und sich vorstellen, dass das ihr Traum ist. Glauben, dass sie träumen kann.

»Es wäre ein Date mit Jules gewesen.«

»Mit DEM Jules?«

Ohne es zu wollen ist Hailey neugierig und sieht Macy fragend an. Diese kann sich ein kleines Lächeln nicht verkneifen.

»Ja.«

Ihr Gesichtsausdruck verrät Hailey, dass sie genau auf diese Neugierde spekuliert hat, um die Stimmung zu entspannen. Hailey ist schon immer neugierig gewesen, eine Eigenschaft, mit der sie mehr als einmal auf die Nase gefallen ist.

»Wie das?«

Jules ist ein Jahr älter und ein Jahrgang über ihnen. Als die beiden gerade frisch auf der Schule waren, wurde er sofort zum Objekt ihrer Schwärmerei. Doch als sie älter wurden, geriet dieses pubertäre Gehabe in Vergessenheit. Zumindest hatte Hailey schon eine Ewigkeit nicht mehr an seine schwarzen Haare und die grauen Augen gedacht, die mit der Sonne um die Wette strahlen.

»Ich weiß auch nicht genau«, entgegnet Macy und genießt Haileys Überraschung.

»Wir sind uns gestern im Wartezimmer des Arztes begegnet. Er arbeitet dort gerade probeweise. Als er mir das Blut abnahm, bat er mich um ein Date.«

Macys Wangen sind gerötet und ihre Augen funkeln.

»Wie romantisch«, säuselt Hailey übertrieben.

»Das vielleicht nicht gerade. Aber immerhin hat er mich ins Kino

eingeladen!«, entgegnet Macy schnippisch und verschränkt die Arme vor der Brust.

»Jules hat wohl wieder kindische Angewohnheiten in ihr hervorgerufen«, denkt Hailey belustigt. Mit siebzehn Jahren verschränkt sonst niemand mehr die Arme.

»Schon gut … Ich will alle Details!«

Sofort ist Macy Feuer und Flamme.

»Als ich reinkam, habe ich ihn zuerst gar nicht gesehen. Ich wusste nicht mal, dass er in dieser Praxis arbeitet. Ich gehe da schon seit Jahren hin, um mein Mittel abzuholen, ist ja kein Geheimnis. Auf jeden Fall habe ich mich angemeldet, wie immer halt, und mich ins Wartezimmer gesetzt.«

Geduldig und interessiert hört Hailey ihrer besten Freundin zu. Manchmal macht Macy eine kurze Pause, um Hailey Zeit für eine angemessene Reaktion zu lassen. Von einem heftigen Nicken über ungläubiges Kopfschütteln bis hin zu lautem Lachen wird alles von ihr gefordert, aber Hailey tut ihr Bestes, um Macy eine gute Zuhörerin zu sein. Als jene berichtet, wie Jules vor lauter Nervosität drei Mal mit der Nadel daneben gestochen hat, lacht sie laut los.

»Egal, was du geträumt hast. Du musst zu diesem Date gehen!«

Macy schüttelt den Kopf und beißt sich auf die Unterlippe, während ihr Blick traurig über den belebten Pausenhof schweift.

»Unmöglich. Schau mich an. Ich bin ein Wrack. Außerdem«, fügt sie hinzu und senkt ihre Stimme verschwörerisch, »handelte der Traum von …«

Bevor sie den Satz vollenden kann, hallt ihr Name über den Platz.

»Macy!«

»Hey Jules, was willst du denn mit der?«, grölt ein hochgewachsener Junge über den Platz und klopft sich lachend auf den Oberschenkel. Hailey würde ihn nicht als *hässlich* bezeichnen, aber eine Schönheit ist er auch nicht gerade. Dafür ist sein Körper zu bullig, seine Ohren zu groß und die Lippen zu dünn. Zudem stehen seine Augen so nah beieinander, dass Hailey sich nicht sicher ist, ob dieser Umstand nicht seine Sehfähigkeit beeinträchtigt. Sie wirft ihm einen abschätzigen Blick zu und kassiert dafür ein höhnisches Lächeln.

»Oh scheiße.«

»Er kommt direkt hierher«, entfährt es Hailey.

»Ich weiß«, zischt ihre Freundin und verdreht die Augen.

»Du siehst gar nicht so schlecht aus.«

Ihr Beruhigungsversuch wird mit einem kurzen Zucken von Macys Mundwinkeln beantwortet.

»Hallo Jules!«, flötet Macy erstaunlich gut gelaunt und wirbelt herum. Ihre Reaktion wird von Jules Sportmannschaft, welche die Szene teils ungläubig teils schmunzelnd beobachtet, mit einem lauten Lachen quittiert. Sie stehen zusammen wie ein Rudel Wölfe, das sich überlegt, wie es sein nächstes Opfer am besten zur Strecke bringt. Auch der Junge mit den nah beieinanderstehenden Augen gehört zu ihnen. Sie alle tragen den gleichen Anstecker an ihrer Schuluniform. Ein Ball und darüber zwei übereinander gekreuzte Schläger; das Zeichen der Schulsportler. Normalerweise würde Hailey respektvoll die Augen niederschlagen, um einem Streit zu entgehen, aber dieses Mal funkelt sie die Jungen wütend an. Niemand macht sich über ihre Freundin lustig.

»Bereit für heute Abend?«

Lässig lehnt sich Jules gegen die Lehne der Bank und lächelt von oben auf sie herab. Bei seinem Blick schlägt selbst Haileys Herz schneller, obwohl er eindeutig Macy in die Augen schaut. Ihr Atem stockt und sie ist verwundert, dass Macy so locker reagieren kann. Ihr selbst hat es die Sprache verschlagen.

»Also, die Sache ist die …«

Hailey ist fassungslos. Ein Meter und achtzig Zentimeter absoluter Traumtyp stehen vor ihrer besten Freundin und diese ist kurz davor, ihm einen Korb zu geben.

»Schon in Ordnung, Macy. Wir verschieben das Lernen einfach«, fällt sie ihr daher ins Wort und grinst Jules entschuldigend an.

»Sehr zuvorkommend …«, erwidert Jules lächelnd und wedelt mit der Hand in der Luft, als wolle er seinem Satz noch etwas hinzufügen.

»Hailey.«

»Hailey, richtig.«

Eine Reihe weißer Zähne blitzt auf, bevor er sich wieder Macy zuwendet. Hailey blickt gekränkt in den Himmel. Er hat ihren Namen vergessen. Auch den anderen scheint es aufgefallen zu sein. Einige Mädchen bleiben stehen und kichern hinter vorgehaltener Hand. Eine von ihnen kennt Hailey schon länger und sie konnten sich noch nie wirklich leiden. Die hochgewachsene Blondine ist nicht gerade für ihre Freundlichkeit bekannt und hat Hailey mehr als einmal schikaniert. Es ist kein Geheimnis, dass Suzanne schon länger hinter Jules her ist. Ihr lauernder Blick verrät, dass sie um ihre Stellung fürchtet und Jules genau beobachtet.

»Wir sehen uns dann heute Abend, ja? Lass mich bitte nicht hängen.«

Erstaunt blickt Hailey zu ihm auf. In seinen grauen Augen liegt ein Flehen, das sie noch nie zuvor bei einem anderen Menschen gesehen hat. Als Macy nicht antwortet, beginnt er, nervös auf seiner Unterlippe zu kauen. Einer der Jungs lacht im Hintergrund.

»Will die Intelligenzbestie dir etwa nicht bei deinen Hausaufgaben helfen?«

»Schnauze!«, Jules wirbelt herum und ballt die Hände zu Fäusten. Auf einmal wird es unglaublich still auf dem Pausenhof. Alle starren sie an. »Nenn sie nicht so«, fügt Jules lässig hinzu und wendet sich dann wieder Macy zu. Er scheint nicht zu bemerken, dass sämtliche Augenpaare auf die beiden gerichtet sind. Suzannes Kinnlade fällt nach unten, ihre Freundinnen sehen sie fragend an.

»Wie ein orientierungsloser Fischschwarm«, denkt Hailey selbstzufrieden.

»Der Sportler und die Intelligenzbestie«, flüstert Macy und kichert. »Gefällt mir, irgendwie. Also heute Abend … Jules, ich weiß nicht … Ich glaube, ich muss absagen.«

Entschuldigend blickt sie zu ihm auf. Während sie so zu ihm hoch sieht und das Sonnenlicht ihre goldenen Locken strahlen lässt, sieht Macy aus wie ein trauriger Engel.

»Das wird sie nicht«, bringt Hailey hervor und wirft Macy einen bedeutungsvollen Blick zu. Auch wenn dieser Traumkerl ihren Namen nicht kennt, soll sich ihre beste Freundin doch den Spaß nicht nehmen lassen. Schon

gar nicht wegen eines unbedacht zugeteilten Albtraums. Zudem genießt sie den fassungslosen Gesichtsausdruck, der Suzannes perfekte Züge immer weiter entstellt.

»Sehr schön.«

Siegessicher grinst Jules Macy an und macht sich dann auf den Weg zurück zu seinen Freunden, welche ihn kopfschüttelnd in Empfang nehmen. Die Mädchen schnappen erschrocken nach Luft und ziehen empört von dannen.

Sobald sie außer Hörweite sind, legt Macy los:

»Wie konntest du nur? Du weißt genau …«

»… dass du einen Albtraum hattest und deswegen auf keinen Fall zu diesem Date gehen kannst!«, vollendet Hailey genervt den Satz. »Macy, es war lediglich ein Traum!«

»Klar, dass du mich nicht verstehst! Immerhin hast du noch nie geträumt!«, braust ihre Freundin auf und schlägt sofort entsetzt die Hände vor den Mund.

Hailey sieht sich panisch um. Niemand scheint Macy gehört zu haben und doch schlägt ihr Herz unnatürlich schnell.

»Danke auch«, zischelt sie und rauscht wütend davon. Zu ihrem Glück klingelt in diesem Moment die Schulglocke. Noch nie hat Macy etwas Derartiges in der Öffentlichkeit gesagt.

Etwas so Unbedachtes, dass es Haileys Leben in Gefahr bringen könnte.

Zweites Kapitel

Verzweifelt beugt Mat sich über die kleine Schale, in der er Haileys Blut mit Traumstoff reagieren lässt.

Traumstoff – das Mittel, das jedes Kleinkind als Prävention gegen die Seelenfresser gespritzt bekommt. Kleine Bakterien, die symbiotisch mit dem Körper leben und für Träume sorgen. Jeder Körper muss eine gewisse Menge davon enthalten, ist dies nicht der Fall, gilt er als traumlos und gefährlich. Haileys Blut weist nicht nur eine gefährlich niedrige Zahl an Traumstoffen auf, ihr Körper wehrt sich sogar gegen sie. Ihr Blut hat Antikörper gebildet und zerstört die kleinen Helfer systematisch.

Fasziniert und gleichzeitig ängstlich beobachtet Mat das Geschehen. Als ihm die Bedeutung dieses Vorgangs klar wird, rennt er zum Waschbecken und übergibt sich. Kalter Angstschweiß rinnt seinen Rücken hinab. Mit zitternden Händen dreht er am Wasserhahn und lässt das kühle Nass über seine Hände laufen. Anschließend spritzt er sich etwas davon ins Gesicht.

In seinem Lehrbuch steht, dass solche Fälle manchmal auftreten.

Anti-Traumstoff-Körper bedrohen die Existenz der Menschheit. Betroffene Personen sind unverzüglich den zuständigen Behörden zu melden.

Seit er mit seiner Arbeit als Kontrolleur angefangen hat betreut er Hailey und schon immer waren ihre Ergebnisse schlecht. Doch er brachte es am Anfang nicht über sich, ihrer Mutter die Wahrheit zu sagen, so dass diese bis zu Haileys fünfzehntem Geburtstag noch daran glaubte, ihre Tochter würde bald träumen. Das war vor zwei Jahren und seitdem konnte er sie nicht verraten. Es hätte ihm nicht nur jede Menge Probleme beschert, sondern auch den Tod des jungen Mädchens bedeutet. Aber diese Testergebnisse kann er nicht mehr unter den Teppich kehren. Die Jalousien seiner Laborfenster sind heruntergelassen, um die Substanzen zu schützen. Allein einige kleine rote Notleuchten erhellen den Raum spärlich. Eine davon ist defekt und flackert in einem unaufhörlichen,

unsteten Rhythmus.

Mat schluckt und umklammert das Telefon in seiner linken Hand fester. Er möchte das Mädchen nicht verraten. Nicht nach allem, was sie durchmachen musste. Aber seine Vorschriften sind eindeutig. Die Antikörper könnten verbreitet werden, die Traumkontrolle verhindern und somit den Seelenfressern den Weg frei machen. Eine katastrophale Vorstellung, die der Apokalypse gleicht.

Nein, Mat muss handeln, so sehr es ihn auch schmerzt. Es gibt nur eine Möglichkeit, das Mädchen und alle anderen zu retten.

»Hallo?«

Die harsche Stimme am anderen Ende der Leitung bringt Mats Entschluss zum Wanken. Möchte er ein unschuldiges Kind wirklich diesen Behörden ausliefern? Er arbeitet schließlich nur für die Regierung, um das zu verhindern. Seitdem die Wächter eines Tages seinen großen Bruder abgeholt hatten, wollte Mat Kontrolleur werden, um Familien dieses Schicksal zu ersparen. Er erinnert sich noch genau an diesen Tag. Die schweren Schritte der Wächter klingen in seinen Ohren nach wie ein unaufhaltsamer Albtraum. Das Gesicht seiner weinenden Mutter, ihre flehend erhobenen Hände. Sein Bruder, der sie nicht mehr ansah, weil er ihren Blick nicht ertragen konnte. Mat war gerade zehn Jahre gewesen. Niemand bekam mit, dass er die Szene beobachtete und so stand seinem Weg als Kontrolleur nichts im Weg. Seine wahren Beweggründe mussten ein Geheimnis bleiben und so brach er mit der Berufswahl seiner Mutter das Herz. Als sie letztes Jahr starb, hatte er sich noch nicht mit ihr versöhnt.

Mats Hände zittern.

»Hallo?«, wiederholt der Wächter genervt.

»Hier ist Nummer 20421«, Mat holt tief Luft und fast einen Entschluss, »ich habe eine Patientin, die seit zwei Monaten nicht mehr träumt. Deshalb beantrage ich eine vorsorgliche Unterbringung in der Klinik.«

»Es tut mir leid!« Gehetzt versucht Macy mit Hailey Schritt zu halten. »Dieser

Albtraum macht mich einfach wahnsinnig.«

Einige Schüler in ihrer Nähe drehen sich erstaunt um und kichern. Niemand gesteht in der Öffentlichkeit, dass er eine Strafe erhalten hat. Doch Macy ist das in diesem Augenblick egal, sie möchte nur Hailey wieder für sich gewinnen.

Diese wirft den tuschelnden Jugendlichen einen vernichtenden Blick zu und seufzt.

»Schon okay. Immerhin hat es ja niemand mitbekommen.«

»Du meinst im Gegensatz zu eben?«

Auch Macy zieht eine Augenbraue hoch und sieht die anderen, die über sie lachen, herablassend an. Als wäre ihr egal, was sie von ihr denken. Hailey weiß, dass es nicht so ist, aber solange Macy diesen Schein wahrt, verstummt das gehässige Getuschel viel schneller.

Das ist etwas, was Hailey ihrer Freundin schon am Anfang ihrer Freundschaft beibrachte. Immerhin kannte sich die Traumlose mit Getuschel und Gekicher aus. Auch, wenn niemand von ihren leeren Nächten wusste, so merkten die Kinder doch, dass sie *anders* war.

»Du musst einfach so tun, als wäre es dir egal. Dann macht es ihnen keinen Spaß mehr«, hatte Hailey eines Tages mit dem Mund voller Schokokuchen zu Macy gesagt, woraufhin einige Krümel auf der polierten Glasplatte des Tisches gelandet waren. Macy, die wegen ihrer widerspenstigen Haare zum Opfer des Gelächters wurde, hatte die Worte ihrer neuen Freundin staunend aufgesogen und seitdem waren sie die besten Freundinnen.

»Ich komme heute Nachmittag am besten zu dir, damit wir gemeinsam die Klamotten für dein Date mit Jules heraussuchen.«

Natürlich hat Hailey nicht vor, nach der Schule mit Macy nach Hause zu gehen. Sie muss in ihre eigene Wohnung, um sich die Testergebnisse anzuhören, deren Resultat sie schon lange kennt. Auch Macy ist dies bewusst, doch sie weiß auch, was Hailey mit diesem Satz bezwecken will. Tatsächlich verstummt das feindselige Gemurmel über Macys Albtraum und macht ungläubigen Gerüchten Platz. Macy, der Wuschelkopf, mit Jules? Mit *dem* Jules?

Viele der Schüler nicken bestätigend und geben den Vorfall auf dem Pausenhof in ihren eigenen Worten wieder. Ausgeschmückt, verdreht und teilweise so falsch, dass Hailey am liebsten eingreifen würde. Aber sie hält sich zurück.

Die Nachricht verbreitet sich wie ein Lauffeuer und Hailey grinst siegessicher vor sich hin.

»Nochmal gut gegangen.«

»Immer wieder erstaunlich, wie leicht sich andere von solchen banalen Dingen ablenken lassen«, stimmt ihr Macy zu und schüttelt den Kopf. »Menschen und ihr Hang zum Klatsch.«

»Erstens: Erstaunt dich das wirklich? Zweitens: Als ob ein Date mit Jules eine Kleinigkeit wäre.«

»Da hast du wohl Recht«, antwortet Macy und ein seliges Lächeln legt sich auf ihre Lippen.

Den Rest des Schultages grinst sie verliebt vor sich hin und Hailey wagt es nicht, ihre Freundin aus den Tagträumen in die Realität zurückzuholen.

Schweigend packen sie am Ende der letzten Stunde ihre Sachen und machen sich auf den Heimweg.

»Ich weiß wirklich nicht, was ich tragen soll…«, unterbricht Macy schließlich die Stille.

»Auf keinen Fall die Schuluniform.«

»Haha«, antwortet Macy trocken und dreht nervös eine blonde Locke um ihren Zeigefinger. Das Hochhaus, in dem Hailey wohnt, taucht am Ende der Straße auf. Die langsam untergehende Sonne spiegelt sich in den glänzenden Scheiben.

»Ich wäre für das hellblaue Kleid. Es bringt deine Augen so schön zum Leuchten und …«

Bevor sie ihren Satz vollenden kann, sieht sie einen dunklen Kontrolleurwagen vor ihrer Haustür stehen. Ihre Mutter steht wild gestikulierend am Beifahrerfenster.

»Scheiße.«

»Das kannst du laut sagen«, flüstert Macy und hält Hailey am Handgelenk

fest. »Vielleicht solltest du lieber nicht …«

»Zu spät«, flucht Hailey, als ihre Mutter mit wehendem Arztkittel auf sie zugeeilt kommt.

»Wo hast du nur gesteckt?«

»In der Schule?«, antwortet Hailey entnervt und tritt einen Schritt zurück. Ihre Mutter riecht nach Desinfektionsmittel, Schweiß und Krankenhaus.

»Macy, es ist besser, wenn du jetzt gehst«, fordert Eleonore das junge Mädchen auf, woraufhin es Hailey einen nervösen Blick zuwirft.

»Geh nur, schon okay. Und nimm auf jeden Fall das hellblaue Kleid!«

Macys Mundwinkel zucken für einen kurzen Augenblick nach oben, bevor sie sich unter Eleonores strengen Blick eilig entfernt.

»Die Testergebnisse sind wohl da?«, fragt Hailey betont gelangweilt. Ihr Herz schlägt so schnell, dass sie am liebsten die Hand auf die Brust pressen würde, damit es nicht herausspringt.

»Kein Grund zur Freude, junge Dame«, blafft Eleonore wütend und stemmt drohend die Hände in die Hüften.

Hailey zieht eine Augenbraue hoch.

»Ach was.«

»Mat, wir gehen besser nach oben«, blafft sie den verwundert blickenden Mann an, der mittlerweile aus dem Wagen gestiegen ist.

Niemand findet es ungewöhnlich, dass der Kontrolleur gemeinsam mit Mutter und Tochter in die Wohnung fährt. Am Abend bekommen Familien häufig Besuch von Kontrolleuren. Sei es, um eine Strafe oder eine Belohnung zu erhalten oder aber um die Vorräte des Traummittels aufzufüllen.

»Wie war dein Tag, Hailey?«

Die Siebzehnjährige wirft Mat einen irritierten Blick zu. Noch nie zuvor hat er versucht, sich mit ihr zu unterhalten.

Eleonore sieht ihre Tochter herausfordernd an.

»Ziemlich normal …«

»Das ist schön.«

In diesem Moment öffnet sich die Aufzugstür und Hailey stolpert eilig in den lichtdurchfluteten Gang. Das warme Abendlicht der Sonne taucht die weißen Wände in flüssiges Gold.

Eilig kramt Hailey in ihrer braunen Umhängetasche nach dem Wohnungsschlüssel, doch ihre Mutter ist schneller und schiebt ihren ins Schloss.

»Komm herein, Mat. Setzen wir uns doch ins Wohnzimmer.«

Wie geheißen nimmt er auf der großen, beigefarbenen Ledercouch Platz. Haileys Mutter setzt sich neben ihn, doch Hailey selbst bleibt stehen.

»Wie schauen die Testergebnisse nun aus?«, fragt Eleonore und sieht den Kontrolleur fragend an.

»Ich dachte, du wüsstest sie schon?«, platzt es aus Hailey heraus.

»Nein. Aber Mats Mimik verhieß nichts Gutes.«

»Ach Eleonore … du solltest nicht immer alles so eng sehen. Ich habe nur ein wenig die Stirn gerunzelt, weil du so … schlecht gelaunt gewirkt hast.«

Hailey hält den Atem an.

»Hat der Kontrolleur gerade wirklich einen Witz auf die Kosten meiner Mutter gemacht?«, schießt es ihr durch den Kopf. Sie betrachtet Mat interessiert. Von ihrer Mutter weiß sie, dass er Ende dreißig ist, doch die verquollenen blauen Augen und die grauen Haare widersprechen ihr.

Er nimmt seine Brille ab und wischt mit einem Tuch über die dicken Gläser. Haileys Herz macht einen freudigen Sprung. *»Vielleicht ist in dieser Nacht tatsächlich das Unmögliche geschehen?«* Vielleicht hat sie tatsächlich geträumt und kann sich nur nicht daran erinnern? Vielleicht …

»Nun … in der Tat habe ich keine sonderlich guten Nachrichten. Hailey hat auch diese Nacht nicht geträumt.«

Entmutigt verwelkt Haileys Hoffnung, bevor sie richtig aufblühen kann.

»Deshalb würde ich sie gerne in die Klinik bringen."

»NEIN!«

Eleonore schreit auf, springt von der Couch und weicht entgeistert mehrere

Schritte zurück.

»Mat, das kannst du mir nicht antun! Wir hatten doch abgemacht, dass sie auf keinen Fall…« Tränen sammeln sich in ihren Augen. »Wenn das passiert, ist mein Ruf ruiniert!«

Wütend schnappt Hailey nach Luft. Ihr wurde gerade offenbart, dass sie in die Klinik muss, was ihren Tod bedeuten kann, und ihre Mutter kümmert sich nur um ihren Ruf.

»Danke, Mama, für mich ist das natürlich ein totales Zuckerschlecken!«

Ohne auf den entgeisterten Blick Eleonores zu achten, stürmt Hailey in ihr Zimmer, schlägt die Tür zu und dreht den Schlüssel herum. Kurze Zeit später wird die Klinke heruntergedrückt, doch vergebens.

»Mach die Tür auf, junge Dame!«

»DU KANNST MICH MAL!«

Schäumend vor Wut und Enttäuschung tritt Hailey gegen die Tür und hüpft einen Moment später fluchend durch ihr Zimmer. Ihr großer Zeh schmerzt höllisch.

»Mach diese Tür auf!«

»Nein!«, stößt Hailey mit zusammengebissenen Zähnen hervor und lässt sich auf ihr Bett sinken. Die Klinik. Ihr Tod. Sie weiß genau, dass bis jetzt niemand aus dieser Untersuchungsanstalt lebend zurückgekehrt ist. Niemand. Dort werden nur die widerspenstigen Menschen hingebracht. Jene, die sich gegen die Regierung auflehnen.

»Wie ungerecht!«

Hailey hat sich nie gegen die Regierung aufgelehnt. Im Gegenteil:

Immer hat sie versucht, alles zu tun, wie es sich gehörte. Sie ist in den Kindergarten und in die Schule gegangen. Sie hat genau das getan, was man von ihr verlangte, um keine Notiz zu bekommen. Eine Notiz hätte ihr Ende bedeutet. Sofort wäre den Beamten aufgefallen, dass sie keine Spuren davongetragen hätte. Und damit wäre publik geworden, dass sie traumlos ist.

»Immer habe ich getan, was ihr wolltet! Und jetzt muss ich doch in diesen Todestrakt!«

»Hailey, sei vernünftig. Die Klinik ist kein Todestrakt«, dringt Mats Stimme durch die Tür.

»VERPISS DICH!«

Hailey springt auf und geht zur Tür. Am liebsten würde sie diesem Mistkerl die Augen auskratzen. Sie ballt ihre Fäuste so fest zusammen, dass sich ihre Fingernägel schmerzhaft in die Haut graben.

»Hast du heute so scheißgute Laune, weil du mich in meine Todeszelle bringst? Krankes Arschloch!«

»Du verstehst das ganz falsch! In der Klinik stirbt niemand. Wir sorgen nur dafür, dass sich das Virus, welches du wahrscheinlich in dir trägst, nicht weiter ausbreitet.«

»Ein Virus. Auf einmal. Jahrelang konnte ich zu Hause bleiben und jetzt wollt ihr mich abschieben? Ganz ehrlich? LECK MICH!«

Mit aller Kraft schmettert sie ihre Faust gegen die Tür und hört zu ihrer Zufriedenheit ein leises Knacken.

»Hailey, sei vernünftig …«

Die schluchzende Stimme ihrer Mutter bringt das Fass endgültig zum Überlaufen.

»All die Jahre hast du dich nur um dich gekümmert! Dir war scheißegal, wie es mir geht, Hauptsache dein Ruf nimmt keinen Schaden. Und jetzt stehst du heulend da draußen, weil deine Karriere ruiniert ist. Hey, deine Tochter wird nebenbei umgebracht, aber egal. Dein Leben ist natürlich völlig hinüber, wenn du nicht mehr als Ärztin arbeiten kannst.«

Stille. Eisige Stille.

Hailey hat einen lauten Schrei erwartet. Wütende Worte. Irgendetwas. Aber nichts.